Die Meeresbraut.

Eine Nordlandsmär von Felix Nabor.

(Fortsetzung)

Im Dorf ging das Leben seinen ruhigen Gang. Nur ein paar Wochen, während welcher die Fischer draußen auf dem Meere waren, schwieg der Klatsch, den Lars Märten gegen Pfarrer Holge begonnen hatte; denn ihm die Fischer verzichtete der hab- erhitzte Branntweinhändler nichts gegen den Pfarrer anzurichten.

Aber er hatte bereits die Maiden [illegible] und [illegible] gelegt, [illegible] der Pfarrer [illegible] hatte ein Amt nur bekommen und der Stadt zu Karin und ins Klag- [illegible] mit den Unterdrückten einer großen Zahl von Fischern, die er durch Verhandlungen und Drohungen für sich gewonnen hatte, von der oberste Kirchenbehörde zu befördern. Im gleichen Post aber war ein dem Pfarrer ergebener Fischer, der Briefe nach der Stadt brachte, welche an die verschiedenen großen Zeitungen gerichtet waren und einen Aufruf wegen eines vor siebzehn Jahren an den Strand der Wikings-Inseln angetragenen Kindes enthielten.

Von einer Anzeige beim Gericht wegen der von Lars Märten an Karin verübten Mißhandlungen hatte Pfarrer Holge vorderhand abgesehen; er wollte erst abwarten, was Lars Märtens Klage für Folgen haben würde. Die Sache eilte ja nicht so sehr und er hatte Entlastungszeugen genug, wenn es einmal bitterer Ernst wurde.

Er machte sich nun ernstlich daran, Karins Unterricht zu beginnen, an Zeit fehlte es ihm ja nicht. Und Karin war so froh, erwählte Arbeit zu haben. Und sah eifrig über den Büchern. Eine neue Welt ging ihr auf, eine ernste, erhabene Welt, von der sie bisher keine Ahnung gehabt hatte. Denn der Pfarrer verstand es, ihr alle Wissenschaft in so glänzender Sprache und in so herrlichem Lichte zu zeigen, daß es ihr jene eine Tür- [illegible] überkam. So gab ihr dem Mund ein neues Gebet des Bittens [illegible] war es ihr, als stiege sie auf [illegible] Bergen empor zu einem schönen fernen Lande, das ihr wie ein [illegible] Paradies erschien. Sie war glücklich, ach so glücklich!

Wochen vergingen; von den Fischern kam keine Kunde. Die hatten wohl guten Fang und kehrten nicht eher heim, als bis alle Boote gefüllt waren mit der reichen Beute.

Der Herbst war da. Himmel und Meer flossen miteinander, eine graue, undurchdringliche Wand senkte sich nieder und die Insel war um und um in dicken weißen Nebel gehüllt, so daß man kaum auf hundert Schritte weit sehen konnte.

Bei Tage mußte das Licht auf dem Leuchtturm entzündet werden; wie ein großes, rotglühendes Auge blitzte es auf, wie ein Auge, das von Tränen verschleiert ist, und seine breiten, mattglühenden Strahlen sah sich gleich goldenen, durch- [illegible] Straßen über das [illegible]

[illegible]

Die Leute im Dorf fingen zu [illegible] an, es wird doch [illegible] geschehen sein [illegible] die Gefahr d[illegible]

[illegible] Wirtschafterin [illegible] Angst.

[illegible] nun still liegen [illegible] sehen, sagte er. „Es ist ja [illegible] Schenke kommt. Die Schö- [illegible] Märta, an der er so besonders [illegible] hatte die aber unterm [illegible] zwanzig Jahren kein übles Mädchen gewesen sein mochte — die schickte ihm jeden Tag dreimal einen großen Krug feinen Grog, den keine so zu bereiten verstand als wie sie. Daher kam es auch, daß Lars so vernarrt war in sie, die das berauschende Getränk vor allem deshalb so sorgfältig zubereitete, weil sie es selber gerne trank. Auch fand sie niemand besonders schön, außer Lars Märten, und auch er hatte sie nur um des vielen Grogs als um ihrer Liebe willen wegen so gern, denn, wie ihm gesagt war, sie nicht besonders hold von Ansehen. Rund wie eine Tonne, mit einem roten Vollmond- [illegible] und kleinen, wässerigen Augen, machte sie den Eindruck einer großen Fettgans, die nur dann zu einigem Leben erwachte, wenn es [illegible] zu essen und zu trinken gab. Dabei hat sie ein Asthma, hatte eine kleine, aufgestülpte Nase, die in dem fleischigen Gesicht saß wie eine große rote Erdbeere zwischen zwei Fliegen- [illegible] und unter diesem leuchtenden Näschen kräuselte lustig ein schwarzes, kurzes Bärtchen auf der dicken Oberlippe.

Das war also die schöne Märta, deren Grog und deren Schönheit Lars Märten so bezaubert hatten, daß er die Schenke wie seine zweite Heimat betrachtete. Die schöne Märta schickte ihm zum Trost in seiner Einsamkeit täglich drei Krüge Grog und das war nun seine einzige Zerstreuung — er trank, daß er gar nicht mehr nüchtern wurde und Tag und Nacht in einem fort schlief.

Die Leute im Dorf freuten sich heimlich, daß er sie nicht mehr quälen und tyrannisieren konnte, und empfanden kein sonderliches Mitleid mit ihm. Das Haus des reichen Händlers, in dem sich alle Fäden zusammenfanden, lag einsam und verödet am Hafen, wie in unheimlichen Zauber eingebannt.

Es ward still in dem Dorfe, unheimlich still, wie vor bösem Sturme. Und der Sturm kam: Der Wind schlug um, wild und schauerlich fuhr er von Norden her, peitschte den Nebel und die Fluten, daß der weiße Wasserschaum turmhoch in die Luft türmte. Wer im Freien ging, mußte sich an den Pfosten und Häusern festhalten, um nicht von der Gewalt des Sturmes umgerissen zu werden.

Mit dem Sturm kam ein heftiger, eiziger Regen; seit Jahren hatten die Bewohner der Insel einen solchen Sturm nicht erlebt. Und sie waren so zaghaft, da die Männer, ihre natürlichen Beschützer, auf weiter See waren.

Pfarrer Holge trat tröstend zu ihnen, aber seine Worte verloren sich im Winde und seiner Aufforderung, den Damm, der das Dorf schützte, auszubessern und zu festigen, leisteten nur die jungen Mädchen Folge. Aber als die Wut des Sturmes sich immer höher steigerte, liefen auch sie davon und flüchteten sich in die schützenden Häuser.

Das Meer bäumte sich auf wie ein zorniger Riese, der Sturm wühlte es auf und schleuderte das Wasser hoch empor, die Wogen donnerten an das Ufer, prallten zurück und sprangen mit erneutem Grimme gegen das feste Land, als ob sie es zermalmen und verschlingen wollten.

Meer und Sturm hatten ihre Herrschaft angetreten und die Bewohner der einsamen Insel befiel ein Grauen.

Der Abend kam; die Dunkelheit umfing die Insel wie mit unheimlichen Armen. Das Licht des Leuchtturmes glühte wie eine zitternde Flamme und drang kaum bis zu den nächsten Häusern. Die Wellen tobten, der Sturm heulte, die Brandung donnerte, das wilde, entfesselte Meer brüllte sein donnerndes Lied in die Nacht hinaus.

Die Angst kam, die furchtbare, tödlich erstickende Angst ein gewaltiges Tosen [illegible] die Luft, ein Klappern, Knarren und Krachen, als wurden [illegible] abgerissen.

Der Pfarrer hielt sich in seinem Arbeitszimmer; [illegible] stützte sich an, das [illegible] zu verlassen.

Seine Wirtschafterin bat ihn mit [illegible] Händen zu bleiben, sie [illegible] vor Angst.

„Ich muß nach den Frauen und Kindern sehen," sagte er. „Es ist ja keiner da, der sich um sie sorgt."

Karin stellte sich an seine Seite. „Ich gehe mit, die Armen vergehen ja vor Angst."

„Du?" rief Frau Kolle. „Und mich wollt ihr hier allein lassen? Bleib, Karin, bleib! Sie könnten Dir Schlimmes tun."

„Bleib hier, Kind," sagte auch der Pfarrer, „ihr mögt beten, daß uns der Himmel gnädig sei."

Und da folgte sie seinem Wunsche. Seite an Seite knieten sie und die alte Frau nieder und fingen mit erhobenen Händen an zu beten: „Herr, erbarm Dich unser . . ."

Der Pfarrer aber ging hinaus und stieg hinab ins Dorf, wo einzelne Laternen wie mattglänzende Lichtpunkte aufblitzten, und gleich wieder erlöschen. Es war so dunkel, daß der Pfarrer sich vorwärts tasten mußte wie ein Blinder. Der Sturm riß ihm den Hut fort und sein Haar flatterte im Winde, der Regen peitschte sein Gesicht und durchnäßte ihm die Kleider, daß sie sich fest und prall um seinen Leib legten.

„Herr," rief er in den Sturm hinein, „Herr, hilf uns, sonst gehen wir zugrunde! Deine Fluten umlagern uns . . . Deine Wogen kommen über uns . . . aber Du bist ein fester Turm, Du bist unsere Zuversicht in aller Not!"

Da klang ein wilder, hundertstimmiger, — entsetzlicher Schrei aus der Niederung empor zu ihm. „Jesus Christus . . . was ist?" schrie er.

Und von unten schallte ihm die Antwort entgegen: „Der Damm ist gebrochen . . . das Wasser kommt . . . das Wasser . . ."

Ihm zitterten die Knie. Aber die Sorge um seine bedrohte Herde gab ihm Kraft. Hastig rannte er hinab ins Unterdorf. „Rettet die Kinder und die Kranken! . . . Bringt sie hinauf zu dem Hügel! Alle in die Kirche! Eilt! Flieht!"

Er hörte das Rauschen der wilden Wogen, welche über die Dämme stürzten und sie niederrissen. Die ganze See schien sich über die Insel

Trost.

Erlosch einer Hoffnung Schimmer,
Laß nur der Zeit ihren Lauf,
Begrabene Hoffnung steht immer
Als Weisheit wieder auf;
Die führt dich auf schwerem Wege
Treulich ein gutes Stück,
Jenseits vom Trauersiege
Wartet ein neues Glück.

Paul Keller.

ergießen zu wollen. Es glänzte und gleißte unheimlich in der Ferne, es sprang heran, wie zornige Wogenrosse, mit weißen, flatternden Mähnen, mit schnaubendem Rachen . . . .

Frauen mit Kindern und Betten, Mädchen mit dem armseligen Hausrat beladen, eilten an ihm vorüber, ein paar Greise, die sich kaum aufrecht zu erhalten vermochten, gingen langsam durch die finsteren Gassen, trieben heulende Kinder vor sich her, murmelten Gebete und blickten sich scheu um, ob ihnen das Wasser nicht an die Fersen schlage.

Pfarrer Holge lief von Haus zu Haus, mahnte Frauen und Kinder zur Eile und schloß selber die Türen, wo es vergessen worden war.

Und unter ihm brüllte die Brandung, das Wasser schoß heran — — da blinkte und glitzerte es wie eine schuppige riesige Schlange.

Er wich zurück, Schritt um Schritt, schon netzten die Wellen seine Füße und stiegen rasch höher und höher . . .

Plötzlich fühlte er seine Hand erfaßt. „Kommen Sie zurück, das Wasser steigt."

„Du, Karin? Wie ist's oben?"

„Alles flieht! Alle eilen zur Höhe. Da . . . da ist das Wasser . . . Es reicht mir über die Knöchel. Wir wollen empor."

Sie blickte empor zum Hügel. Da schimmerte es manchmal weiß auf, wie von bleichen Frauengesichtern, dazwischen flackerten kleine rote Punkte, die Laternen, deren Trägerinnen mühsam den Hügel emporstiegen.

Karin hob die große Hauslaterne. „Es ist Zeit daß wir gehen, das Wasser . . ."

Da gellte ein lauter, durchdringender Schrei durch Sturm und Nacht: „Hilfe . . . Hilfe . . ."

„Jesus Christus . . . wer?"

Da klang es noch lauter und durchdringender als das erstemal: „Hilfe! . . ."

„Um Jesu willen — es ist Lars Märten! Sie haben ihn vergessen."

„Ihr Feind — und der meine!" sagte Karin.

„Kind," sagte der Pfarrer, „was sagst Du da? Er ist mein Bruder!"

Und er eilte zum Hause Lars Märtens, Karin hinter ihm her. Sie schämte sich, daß sie sich in der Stunde höchster Not von einem bitteren Gefühl hatte hinreißen lassen.

Lars Märtens Haus lag nahe dem Hafen; es war fest gebaut, aber bei der furchtbaren Wut der anprallenden Wogen bot es doch nicht genügende Sicherheit in dieser höchsten Gefahr. Die Türen standen offen und das Wasser gluckste in dem fliesenbelegten Flur. Märtens Wirtschafterin war geflohen und hatte ihren Herrn allein in dem bedrohten Hause zurückgelassen.

Lars Märten hing ächzend und stöhnend im Fensterrahmen, die feuchten Haarsträhnen hingen ihm wirr um das entsetzte Gesicht und mit seiner heiseren Stimme rief er immerfort um Hilfe. Eine Lampe brannte über dem Tisch, die hoch aufflackerte, so oft ein Windstoß durchs offene Fenster fuhr, in der Stube lagen eine Menge Gegenstände am Boden; Stühle waren umgestürzt und das Wasser tropfte von den Fensterbänken.

Als der Pfarrer die Stube betrat, lag Lars Märten wie tot auf einem Stuhle, er hatte nicht mehr die Kraft gehabt, die Fenster zu schließen, und der kalte Regen schlug ihm ins Gesicht.

Pfarrer Holge schloß zuerst das Fenster und beugte sich dann über den wie tot Daliegenden, der vor Angst und Schmerzen ächzte und stöhnte. „Lars Märten, könnt Ihr gehen?" fragte der Pfarrer.

Da riß dieser die kleinen Augen auf und starrte den Pfarrer an, und dann glitt sein Blick hinüber zu Karin, die hastig die am Boden liegenden Gegenstände aufhob und an ihren Ort brachte.

Abwehrend streckte er die Hände aus und wie ein Angstschrei klang es aus seinem Munde: „Der Pfarrer? . . . die schwarze Karin? . . . wollt ihr mich berauben . . . oder morden?"

Der Pfarrer lächelte bitter. „Wir wollen Euch retten, Lars Märten," sagte er. „Hier seid Ihr nicht sicher! Das Wasser geht zu hoch."

Lars sperrte vor Staunen den Mund auf. „Ihr wollt . . . mich retten?" stammelte er. „Ihr?"

Dann verstummte er, als die beiden ihn ankleideten und in Teppiche packten, um ihn fortzutragen. Als sie ihn aufhoben, stieß er einen Schrei aus: „Mein Rücken . . . mein Rücken . . . ich sterbe!" Und als sie ihn trotzdem zur Türe trugen, hielt er sich mit den Händen an den Türpfosten fest und schrie: „Ich will nicht fort. Ich muß mein Geld haben . . . mein schönes Geld ist verloren."

„Aber Lars," rief der Pfarrer, „es geht ums Leben! Wenn wir zu lange zögern, steigt das Wasser so hoch, daß wir nicht mehr durchkommen."

Lars stöhnte vor Schmerzen, schrie aber gleichwohl in einem fort: „Mein Geld will ich . . . mein Geld."

Da taten sie ihm den Willen und trugen ihn in sein Schlafzimmer zu seinem Geldschrank. Er öffnete ihn mühsam und mit zitternder Hand, und da glänzte es von Gold und Silber. Daneben lagen dicke Bündel von Banknoten, welche viele Tausende an Wert repräsentierten. Lars steckte die Scheine in seine Taschen, aber das Gold und Silber vermochte er nicht unterzubringen. Das brachte ihn in Wut, denn er wollte das Geld um keinen Preis zurücklassen.

Der Pfarrer kam ihm zu Hilfe. Er riß einen Kissenüberzug von den Betten, hielt ihn dem alten Geizhals hin und sagte: „Da, stopft all' Euer Geld hinein, dann dürft Ihr nicht fürchten, daß Euch ein Heller verloren geht."

Lars lachte heiser auf, schöpfte das Geld mit beiden Händen aus den Schüsseln und ließ es in den weiten Sack gleiten; auch die Papiere und Bücher stopfte er hinein, schnürte ihn oben zu und drückte ihn mit beiden Armen an seine Brust. „So . . . jetzt fort!"

„Jawohl — fort!" sagte der Pfarrer erzürnt. „Wenn wir überhaupt noch fort können. Hört, wie das Wasser im Flur unten rauscht!"

„So ist's zu spät?" schrie Lars. „Nein — es muß gehen! Eilt . . . eilt!"

Der Pfarrer und Karin hoben ihn auf, wobei er in einem fort fluchte und schalt, und trugen ihn die Treppe hinab; aber unten angekommen, sahen sie, wie das Wasser über die Türschwelle sprudelte und mit jeder Minute höher stieg.

„Zu spät," sagte der Pfarrer. „Wir kommen nicht mehr durch."

Lars Märten schrie auf vor Angst: „Ich will nicht sterben . . ."

„Das steht in Gottes Hand," sagte Pfarrer Holge mit erschütterndem Ernst. „Wie ist's, Karin, kommen wir durch?"

„Allein ginge es," sagte diese, „aber mit der schweren Last von Lars Märten ist es unmöglich. Retten Sie sich, Herr Pfarrer, ich will zurückbleiben . . ."

„Daß Du mich umbringen kannst," schrie Lars verzweifelt. „Nein, Herr Pfarrer, lassen Sie mich nicht allein mit der Schwarzen! Ich gebe Ihnen hun . . . fünfzig Taler, wenn Sie mich fortbringen . . ."

Dem Pfarrer ekelte es vor diesem Menschen. Ohne ein Wort zu reden, faßte er ihn unter den Armen und sagte zu Karin: „Greif zu, Karin! Wir wollen es trotzdem probieren! Das Geld mag er aber behalten, dieser Geizhals!"

Aber Karin schüttelte den Kopf. „Es geht nicht, Herr Pfarrer," sagte sie. „Er ist zu schwer und das Wasser zu tief und zu reißend."

„Aber hier können wir nicht bleiben."

„Halt," rief Karin, „es gibt noch ein Mittel, um durchzukommen. An der Rückwand des Hauses ist immer ein Boot aufgehängt, wenn ich dieses losbekommen könnte . . ."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, holte sie die Laterne, lief durch den Flur zur Hintertüre des Hauses und verschwand in der Dunkelheit.

Ein paar bange Minuten vergingen; die beiden Männer atmeten schwer. Der Pfarrer faltete die Hände. „Wenn es meine letzte Stunde ist," sprach er bei sich, „Herr, so sei meiner Seele gnädig . . ."

Lars Märten mochte einsehen, wie roh er eben noch gesprochen hatte, und es klang wie eine Entschuldigung, als er nun sagte: „Das ist doch natürlich, daß man an seinem Gut hängt, wenn man es sauer erworben hat. Und die Karin . . . nun, ich kenn' sie ja wohl! Die muß einen schönen Haß auf mich haben . . . Der ist doch alles zuzutrauen!"

Der Pfarrer antwortete nicht; diesen gemeinen Menschen zur Sinnesänderung zu bewegen oder ihm eine bessere Meinung von den Menschen beizubringen, schien ihm vergebliche Mühe.

Lars Märten schien den Vorwurf herauszufühlen, der in dem Schweigen des Pfarrers lag. „Steht es wirklich schlimm?" ächzte er, da sich in seiner unbequemen Lage die Schmerzen verdoppelten. „Kommen wir nicht mehr durch? . . . Ach, mein schönes Geld!" . . .

Da fuhr dem Pfarrer der Zorn in die Glieder. „So schweigt doch mit Eurem erbärmlichen Gewimmer!" sagte er. „Gibt es für Euch im Angesichte des Todes nichts Wertvolleres als Euer schnödes Geld! Denkt Ihr nicht an die zweihundert armen Frauen und Kinder dieser Insel, die kaum das nackte Leben retteten? Und denkt Ihr nicht an die Fischer, die bei diesem Unwetter auf hoher See sind und vielleicht in dieser Stunde mit dem Tode ringen? Denkt Ihr nicht an Euren Niels, der unter ihnen ist und vielleicht gerade jetzt die Arme um Rettung zum Himmel streckt? Und dann, Lars Märten, denkt Ihr nicht an Euch selber? . . . Wenn Euch nun der Herr in dieser Stunde noch vor sein Gericht forderte, glaubt Ihr wohl, daß da Euch Euer Geld von Nutzen sein würde? . . . Ist Eure Seele so wohl bestellt, daß sie vor dem strengen Richter bestehen könnte?"

Lars Märten war unter den furchtbar ernsten Worten des Pfarrers, die ihn gleich Keulenschlägen trafen, völlig zusammengeknickt; er wußte kein Wort zu sagen. Zugleich fuhr ihm die Kälte in die alternden Knochen, daß er am ganzen Leibe zitterte und seine Zähne aufeinander klapperten.

Oder war es die Furcht vor dem Tode, die Angst vor dem strengen Gerichte, was ihn beben machte? — —

In diesem Augenblicke ertönte Karins Stimme durch die offene Haustüre. „Den Kahn habe ich und auch die Ruder. Nun wollen wir Lars in den Kahn legen."

Sie hatte das Kleid geschürzt und ging bis an die Knie im Wasser; so schob sie das Boot vor sich her, bis an die Haustüre.

Der Pfarrer hob den schweren Mann mit Mühe empor, trug ihn die ächzenden Stufen hinab und setzte ihn in den Kahn. „Und nun in Jesu Namen vorwärts, Karin!"

„Steigen Sie nur ruhig in das Boot, Herr Pfarrer, und nehmen Sie die Ruder. Ich will hintendrein gehen und tüchtig schieben; so werden wir am besten durchkommen."

„Nein, Karin," sagte der Pfarrer, „ich habe hohe Stiefel an, mir tut es nichts, wenn ich durch das Wasser wate. Steig' ein, Karin!"

„Ich bitte, Herr Pfarrer, Sie verstehen kräftiger zu rudern als ich, und das ist jetzt die Hauptsache. Ueberdieß bin ich jetzt schon durchnäßt, ein bißchen mehr schadet nicht."

Da stieg Pfarrer Holge in das Boot und legte kräftig die Ruder aus, indes Karin durch das Wasser lief und mit beiden Händen schob, so gut es ging.

Und es ging eben nicht gut; so oft eine Springwelle kam, schoß das Boot jäh vorwärts, daß sie kaum zu folgen vermochte, ebbte aber das Wasser zurück, so wurde auch das Schiff ergriffen und Karin mußte sich am Bootrand festklammern, um nicht mit fortgerissen zu werden. Aber nach unsäglicher Mühe gelangten sie doch so weit zur Höhe, daß das Boot auf dem festen Grunde festsaß und nicht mehr von den mächtigen Sturzwellen erfaßt werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
für neue direkte Verbindung: Bremen—Halifax.
Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner andern Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Geld-Ueberweisungen
nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und die American Expreß Company, in amerikanischen Dollars ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst
G. L. MARON
General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada, in Firma MARON & MESBUR,
Agenten der American Expreß Company,
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
M. E. v. Amerongen, Vertreter für den Humboldt-Distrikt
Humboldt, Sask. — Telephon 74.

Wie kommt es,
daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie
Forni's
Alpenkräuter
Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.
Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.